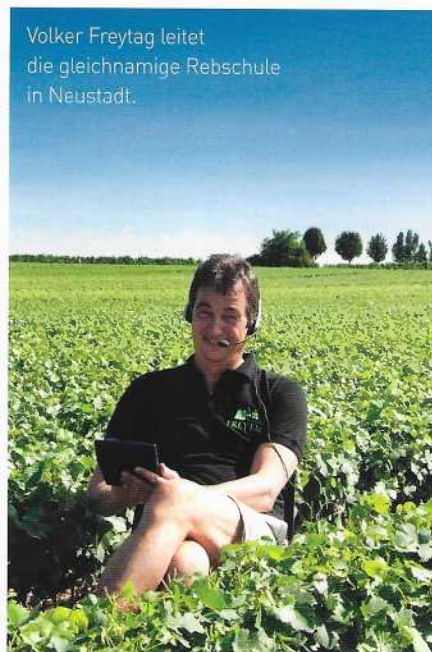


Nicht nur eine Frage der Rebsorte

Was ist wichtiger für die Weinqualität, die Arbeit im Weinberg oder im Weinkeller? Darüber können Weinliebhaber endlos diskutieren, doch sie vergessen dabei, dass vor jeder Tätigkeit im Weinberg oft ein kleiner, aber entscheidender Schritt liegt: die Auswahl der passenden Reben.

Denn damit kann der Winzer bei einer Neuanlage sein Endprodukt nachhaltig beeinflussen, wie Volker Freytag von der gleichnamigen Rebschule in Neustadt/Wstr. hervorhebt: „Für einen Hauswein benötigt man andere Unterlagen, andere Sorten oder Klone als für ein Premiumprodukt.“

Mit Unterlage ist der im Boden wurzelnde, untere Stamm des Rebstocks gemeint, darauf werden dann Edelsorten wie Riesling oder Burgunder aufgepfropft. Für die Unterlage werden gemeinhin amerikanische Wildarten genutzt, da diese im Unterschied zu den europäischen Reben widerstandsfähig gegen die Reblaus sind. Doch mit dieser Resistenz enden die Gemeinsamkeiten der Unterlagsreben, die Rebenzüchtung hat hier über die Jahrhunderte – wie auch bei den Sorten selbst – eine Fülle von Varianten geschaffen, und der Winzer hat die Qual der Wahl. „Wenn ich eine Fläche mit trockenem Sandboden bepflanzen will, benötige ich tief wurzelnde Unterlagen“, gibt Freytag ein Beispiel. Damit nicht genug, ist auch bei den Rebsorten selbst die Bandbreite groß, neben den Klassikern wie Riesling, Silvaner, Gewürztraminer oder den Burgundersorten kommen immer neue



Volker Freytag leitet die gleichnamige Rebschule in Neustadt.

Züchtungen auf den Markt. Auch hier sind bei der Auswahl Erfahrung und Standortkenntnisse entscheidend, denn „es macht wenig Sinn, eine früh austreibende Sorte an einer Stelle zu pflanzen, an der häufig Spätfröste auftreten“.

Doch die Klaviatur, auf der der Winzer spielen kann, ist gerade bei den bekannten, klassischen Sorten noch größer. Schon in den Klöstern wurden Reben gezüchtet, der Winzer heute

kann auf ein Riesengebot zurückgreifen: „Beim Spätburgunder etwa gibt es etwa 200 verschiedene Klone, die einen haben lockerbeerige Trauben, andere eher kleine Beeren, wieder andere sind stärker oder schwächer im Ertrag.“ Im Preis unterscheiden sich diese Klone laut Freytag kaum, die Entscheidung will dennoch gut überlegt sein, denn mit den Ergebnissen muss der Winzer meist Jahrzehnte zurechtkommen.

Entsprechend groß ist der Beratungsaufwand von Freytag und seinen Kollegen. Etwa 30 Rebschulen existieren noch in der Pfalz, Freytag ist der einzige, der auch als Kreuzungszüchter arbeitet – und sich vor allem für die Entwicklung pilzresistenter Sorten einsetzt. „Wenn ich weniger Pflanzenschutz benötige, ist das auf jeden Fall ein Fortschritt.“ Geschmacklich haben sich die Neuzüchtungen nach seinem Empfinden stetig verbessert und sind mittlerweile auf dem gleichen Qualitätsniveau wie die klassischen Rebsorten. Die Herausforderung bestehe jetzt darin, die neuen Sorten wie „Sauvignac“ oder „Pinotin“ in den Markt einzuführen: „Rebsorten sind Marken – und wenn ich mit etwas Neuem anfangen will, muss ich die Marke erst kreieren.“